

Überlegungen und Pläne nach Kulturpreisverleihung: Neues Stück mit Tabori, Sendung über Schäuble

Peter Radtkes „Heimholung“

VON HARALD RAAB

Es war für mich wie eine Heimholung.“ Dr. Peter Radtke, Autor, Schauspieler und Manager von Fernsehsendungen unter dem Motto „Behinderte in den Medien“, läßt eine Woche nach der Verleihung des Regensburger Kulturpreises im Reichssaal in seinem gemütlichen Haus in Bad Abbach seine Gedanken Revue passieren.

Ambivalent sind seine Gefühle zu Regensburg nach wie vor. Radtke: „Ich bin froh, daß man mir im Reichssaal nicht Gelegenheit gegeben hat, etwas zu sagen. Ich wollte etwas über meine früheren enttäuschenden Regensburg-Erfahrungen mitteilen. Es wäre aber nicht fair gewesen, wenn ich die Festversammlung hätte ausbaden lassen, wofür andere Schuld trifft. Als ich in Regensburg keine Anstellung bekam, weder als Assistent an der Uni noch als Bibliothekar in der Universitätsbibliothek, kam ich durch Vermittlung des früheren Regensburger Kulturdezernenten Dr. Bernd Meyer nach München zur Volkshochschule. Zwar hatte ich so erst die Möglichkeit, zu werden, was ich bin, aber es bedeutete für mich damals Verlust von Heimat. Die Frage beschäftigt mich noch immer: Wo ist mein Platz, wo gehöre ich hin? Ich war ja immer Außenseiter. In Regensburg habe ich mich integriert gefühlt – und dann diese herbe Enttäuschung. Die Ehrlichkeit der Menschen aber, die mir nach der Preisverleihung gratuliert haben, konnte mir ein Stück Heimatgefühl zurückgeben. Das tut natürlich gut.“

Andererseits weiß Radtke ganz genau: Es hätte niemals eine solche Ehrung gegeben, wäre er nicht damals aus Regensburg vertrieben worden. Er hätte die berufliche Karriere mit Engagements an den Kammerspielen in München und am Wiener Burgtheater, mit Rollen in Fernsehfilmen („Die Rätin“) und als erstzunehmender Autor und Sprachrohr für behinderte Mitbürger niemals machen können, ohne daß man ihn aus dem Nest gestoßen hätte. Die Belange hilfloser Menschen hätte er auch als Schwerbehinderter im Rollstuhl als inzwischen über Fünfzigjäh-



Radtke in der Tabori-Inszenierung Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“. Die Burgtheater-Produktion wird in Regensburg gezeigt.

riger nicht so gut vertreten können, wäre ihm nicht durch sein überregionales Agieren soviel Prominenz zuteil geworden.

Pläne als Künstler, Autor und Manager hat Peter Radtke viele. Die Beachtung, die er sich zäh und mit unbändigem Lebenswillen und Optimismus erkämpft hat, hat seinen Terminkalender randvoll gefüllt.

Da ist die Nachtsendung „Von Mensch zu Mensch“ im Bayerischen Rundfunk, der er noch mehr Profil geben will. Radtke: „Ich spreche mit den Hörern und Hörerinnen über Themen, die mich selbst beschäftigen, zu denen ich aus meiner Erfahrung, auch als Behinderter, etwas Substantielles beitragen kann.“

Über den Begriff „Zufall“ hat er an diesem Sonntagabend diskutiert. Zu Themen wie „Heimat“, „Was ist normal?“, „Warum ist es so schwer, Hilfe anzunehmen?“, oder „Lernen fürs Leben“ hat er schon eingeladen.

Nach seinem großen Fernseh Erfolg als Oskar Mazerat in der Verfilmung des Groß-Romans „Die Rätin“ steht nun die so erfolgreiche George-Tabori-Inszenierung (Burgtheater Wien) nach Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“ als Fernsehinszenierung an. Dann sollen demnächst die Arbeiten an Taboris „Hiob“-Projekt beginnen. Wo; steht noch nicht fest: in Wien oder an den

Münchner Kammerspielen.

Überhaupt George Tabori. Mit dem alten und so weisen Mann des deutschsprachigen Theaters verbindet ihn mehr als eine Seelenverwandtschaft: eine Freundschaft. Tabori hat ihn gefördert und gefordert. Er hat sein Talent herausgefordert.

Peter Radtke: „Ich brauche solche Regisseure, die mir liegen, die mich ganz ausfüllen. Ich bin auch nicht daran interessiert, nur eine x-beliebige Rolle auszufüllen. Ich suche nach Texten, mit denen ich meine sehr persönliche Aussage machen kann. Ich muß quasi einen Text und einen Regisseur unterm Arm haben, um damit ein Theater zur Realisierung eines Stoffes zu finden. Das ist nicht einfach, aber auf jeden Fall sehr spannend.“

Radtke hat seine Schauspielkarriere in München begonnen, aber später mehr in Wien gespielt. Er sagt: „Das Wiener Publikum ist toleranter. Wien ist mehr von Kultur der Mischungen durchtränkt als München. Wenn ich in Wien mit dem Taxi fahre, kann ich mich mit dem Fahrer übers Burgtheater und dessen unsterblichen Chef Peymann unterhalten. In München weiß der Taxifahrer gerade noch, wo die Kammerspiele sind.“

Als Fernsehautor plant Radtke, drei Tage lang seinen Rollstuhl-

fahrerkollegen Wolfgang Schäuble, den CDU-Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, zu begleiten, mit ihm, den er schon länger kennt, über Gott und die Welt und deren Betrachtung aus der Behindertenperspektive zu reden. Das verspricht spannend zu werden, zumal sich die beiden Männer respektieren, obwohl sie für so manche Problemlage andere Lösungsvorschläge haben.

Schäuble, der Rollstuhlfahrer, auch einmal als möglicher Bundeskanzler? Radtke, sozialdemokratisch sozialisiert und entsprechend auch enttäuscht von deren Parteiparatschiks, kann sich das durchaus vorstellen. Doch er kennt Schäuble zu gut, daß er sich von ihm eine bessere Politik für behinderte Menschen in Deutschland vorstellen könnte. Radtke: „Der Schäuble macht die Politik, die er auch als Nichtbehinderter gemacht hätte. Als Politiker ist er knallhart. Ich vermute, daß er es privat ganz und gar nicht ist.“ Er habe sich ja auch gegen eine Grundgesetzänderung zugunsten der Behinderten ausgesprochen und verschaffe so der CDU ein Alibi für deren Ablehnung.

Und selbst in die Politik zu gehen? Peter Radtke hätte in Regensburg sicher einen guten Platz auf der Stadtratsliste bekommen. In München hat ihm die CSU für einen Stadtratssitz Avancen gemacht. Sein Entschluß: „Ich kann freier für die Belange der Behinderten reden, wenn ich nicht in eine Parteidisziplin eingebunden bin. Ich will nicht Behindertenfunktionär sein. Die Aufgabe als Behindertenbeauftragter hätte mich allerdings gereizt.“

Auch den Behinderten bläst ein kälterer Wind ins Gesicht. Radtke sieht die Entwicklung nicht gerade positiv. Vor allem das jetzt wieder lautgewordene Reden von mehr Integration in den Schulen macht ihn stutzig.

Radtke: „In Bayern ist die Behindertenpolitik noch verhältnismäßig positiv zu sehen. Doch muß man höllisch aufpassen, daß die neuerdings propagierte Integration in die Regelschule nicht aus Gründen der Kostenersparnis erfolgt. Integration Behinderter in den Regelschulbetrieb kostet auf keinen Fall weniger als Sonderschuleinrichtungen.“